



LAND IN SICHT II.

Orte der Begegnung in ländlichen Räumen Satellitenveranstaltung zum Kongress Armut und Gesundheit

Mittwoch, den 13. März 2019, 13.00 bis 18.00 Uhr, Technische Universität Berlin

Zusammenfassung Forum 1, „Von Anfang an“

Im Mittelpunkt des Forums 1 standen Begegnungsorte in ländlichen Räumen, die ein gesundes Aufwachsen stärken und insbesondere für die Beteiligung und die Gesundheitschancen sozial benachteiligter Kinder einen wichtigen Beitrag leisten. Es wurde erläutert, in welchem Verhältnis die vorgestellten Orte zu einer nachhaltigen kommunalen Strategie stehen und, welche Strukturen förderlich für deren Aufbau und Fortbestand sind.

In einem ersten Vortrag „Kindertagesstätten und Schulen als Orte der gemeinsamen Entwicklung – Praxiserfahrungen aus dem Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO)“ berichtete Ullrich Böttiger aus dem Ortenaukreis, wie anknüpfend an die Frühen Hilfen das **Präventionsnetzwerk Ortenaukreis** implementiert und dadurch eine kommunale Präventionsstrategie (Präventionskette) von der Schwangerschaft bis zum 10. Lebensjahr aufgebaut werden konnte. Durch Präventionsbeauftragte würden Gesundheitsförderung und Prävention systematisch und flächendeckend in den Lebenswelten Kita und Schule im gesamten Landkreis angeboten. Zudem betonte er die Bedeutung dieser Lebenswelten als zentrale Begegnungsräume von Kindern, Fach- und Lehrkräften sowie Familien und stellte das innovative Finanzierungsmodell von Kommune und Sozialversicherungsträgern vor, wodurch das ursprüngliche Präventionsprojekt verstetigt werden konnte.

Familienzentren, als wichtige Orte der Begegnung für ein gesundes Aufwachsen in ländlichen Räumen, standen im zweiten Vortrag „Bedeutung der Familienzentren in der Präventionslandschaft im Landkreis Ostprignitz-Ruppin“ (Die Präsentation zum Vortrag finden Sie [hier](#)) bei Andreas Liedtke aus dem Landkreis Ostprignitz-Ruppin im Fokus. Er berichtete, wie die Familienzentren strukturell angelegt und welche Rahmenbedingungen notwendig bzw. förderlich seien. Zudem verdeutlichte er deren Einbindung in die vernetzten Präventionsketten im Landkreis, die ein gesundes Aufwachsen von der Geburt bis zum Berufseinstieg ermöglichen sollen.

Im Anschluss an die Vorträge wurde zu verschiedenen Aspekten näher diskutiert – u.a. zur **Erreichbarkeit der Zielgruppe**. Diesbezüglich wurde darauf verwiesen, dass zugehende Arbeit im Präventionsbereich besonders wichtig sei, um möglichst Viele zu erreichen. Hier wurden beispielhaft aufsuchende, niedrigschwellige Angebote wie Familienhebammen oder „mit der Einrichtung zu den Leuten zu kommen“ genannt. Zudem wurde angeregt, die Rahmenbedingungen für Angebote anzupassen (z. B. Beratungszeiten auch samstags anzubieten). Beratungen müssten antizyklisch angeboten werden, damit sie wahrgenommen werden können, und die „Zeitfenster“ müssten sich am Alltag/der Freizeit der Familien orientieren. Die Volkshochschulen und Bibliotheken machten es bereits vor – hier bestünden viele Angebote abends und samstags. Dafür seien allerdings Ausnahmeregelungen notwendig, die – so wurde einschränkend angemerkt – schwierig umzusetzen sein dürften (Verweis auf Personalrat etc.). Da die wichtige Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Lebenswelten Kita und Schule schwierig zu erreichen seien, wurde deren Bedeutung nochmals betont.

Zu den Institutionen **Kita und Schule als Orte der Begegnung und wichtige Partner** wurde daher sehr intensiv diskutiert. So wurde bspw. darauf verwiesen, dass Schulen meist nicht über das Schulamt erreicht würden, sondern direkte Wege in die einzelnen Schulen notwendig seien (individuelle, lokale Ansprache). Das gesamte Team der Schule sei dann „ins Boot zu holen“, wobei Lehrende oft als Einzelkämpferinnen und -kämpfer agieren würden. Sofern jedoch ein Schulentwicklungsprozess (auch Gesundheitsförderung umfassend) gestartet habe und alle involviert seien, finde i.d.R. ein regerer Austausch dazu statt. Erste **Schnupper-Angebote** (wie bedarfsorientierte Fortbildungen) dienten oft als „Türöffner“ zu weiteren Maßnahmen der Gesundheitsförderung in Schulen. Weiterhin wurde das Potenzial gesetzlicher Vorgaben für die Ansprache von Kitas und Schulen herausgestellt. Themen wie Gesundheitsförderung und Prävention stünden z.T. in den Bildungsplänen und könnten als Gesprächsgrundlage fungieren. Zudem habe sich der **Stellenwert der Prävention** mit dem Präventionsgesetz erhöht, was zu nutzen sei. Hinsichtlich der Umsetzung von Angeboten wurde betont, dass Fachkräfte nicht überfordert werden dürften und insb. Kitas vor Ort **mehr Unterstützung** bräuchten, da kaum Ressourcen vorhanden seien, um Angebote allein durchzuführen. Die Qualität der Arbeit mit den Kindern sei hier besonders zu berücksichtigen (Verweis auf Aspekte wie Selbstreflexion, Diversität, Armutssensibilität).

Immer wieder standen zudem die **Besonderheiten des ländlichen Raumes** im Fokus der Diskussionen. Hier wurde insb. die **Mobilitätsfrage** thematisiert. In Flächenlandkreisen seien die Wege weiter und nicht alle Dörfer bis zum „letzten“ könnten erreicht werden. „Schwer erreichbare Räume“ würden eine Herausforderung für die Flächendeckung von Angeboten darstellen. Es bedürfe daher oft angepasster Regelungen und Rahmenbedingungen (z. B. für Honorar- und Fachleistungen). Die Weiltäufigkeit des ländlichen Raumes sehen die Diskutierenden auch bei der **Vernetzung der Fachkräfte** als wesentliche Herausforderung. Hier seien innovative Lösungen nötig. Zu den

Gegebenheiten des ländlichen Raumes resümierte Andreas Liedtke: „Herausforderungen sind im ländlichen Raum größer, Probleme sind die gleichen.“ Deshalb müsse, so die Diskutierenden, die **Eigeninitiative** im ländlichen Raum ausgeprägter sein.

Darüber hinaus wurden folgende **förderliche Rahmenbedingungen** thematisiert:

- Partner auf lokaler Ebene seien die treibende Kraft (Motor). Aber auch Gemeinden und Kommune seien als zusätzlicher Motor nötig. Hierfür müsse den Kommunen der Benefit ersichtlich sein. Es helfe, kontinuierlich für Prävention zu werben und insb. den „Entscheiderinnen und Entscheidern“ zu verdeutlichen, was es bringe – im Sinne von „Steter Tropfen höhlt den Stein“.
- Insgesamt müssten genügend personelle Ressourcen vorhanden sein.
- Nachhaltigkeit und Verstetigung müssten immer mitgedacht werden.
- Die Perspektive der Zielgruppe sollte in die Planung und Umsetzung von (nachhaltigen) Angeboten einbezogen werden. Kinder und Jugendliche sollten beteiligt werden, was jedoch sehr anspruchsvoll ist. Eine Möglichkeit wäre, Kinder- und Jugendbeteiligung in der Kreistagsverfassung zu verankern.
- Selbst- und Fremdevaluation sollten genutzt werden.